

# Sonntagsgruß

Gemeindeblatt für die evangelische Kirchengemeinde Gießen

Nr. 39 Gießen, 18. Sonntag n. Trinitatis, den 29. September 1918 7. Jahrg.

## Auf falschem Wege.

Jesaja 54, 6. Ein jeglicher sah auf seinen Weg.

Das ist der Jammer unserer Tage, die Schande unseres Volkes, daß es von so vielen, vielen heißen muß: ein jeglicher sieht auf seinen eignen Weg. Ein jeder ist im letzten Grunde auf sein eigenes Wohl, auf seinen eigenen Vorteil bedacht, die Not und das Leid des Glanzes kümmert ihn nicht. Ibsen schildert einmal ein Bild, das uns die Gesinnung, die nur den eigenen Weg kennt und geht, veranschaulicht. Es stellt die Sintflut dar, wie sie auswächst und über alle Berge steigt, so daß nur noch ein einziger Gipfel hervorragte. Diesen hinauf klimmt ein ganzes Geschlecht, Vater, Mutter und Sohn und das Weib und die Kinder des Sohnes, und der Sohn reißt den Vater hinab in die Wasserfluten, um festeren Halt zu gewinnen, und er wird auch seine Mutter und sein Weib und seine Kinder hinabreißen, um selbst auf den Gipfel zu gelangen. Das ist das Bild des natürlichen Menschen, der auf dem falschen Wege, auf seinem eignen Wege in schrecklicher Verblendung nur von der Gier nach eigenem Vorteil getrieben, dahin geht. Immer neue, immer unwerthlichere Illustrationen von dieser Gesinnung bringt uns jeder Tag. Wieviel Not und Leid, Tod und Verderben hat die Selbstsucht, wie sie sich in Kriegswucher und Kriegsbetrug zeigt, schon angerichtet! Es darf nicht so weiter gehen, wenn wir als deutsches Volk unsere weltgeschichtliche Aufgabe als Führer der Menschheit erfüllen wollen. Wir müssen den Mut haben, zu erkennen, daß wir in der Irre gegangen sind, und die große Wendung hin zu unserem Gott vollziehen. Noch ist es Zeit, Gott wartet noch in unendlicher Geduld, daß wir endlich den Entschluß fassen möchten: Kommt, wir wollen wieder zum Herrn! Aber es ist auch höchste Zeit, umzukehren von dem falschen Wege, sonst könnte es einmal zu spät sein und der falsche Weg in dem Abgrund des Verderbens für den einzelnen und für unser Volk enden. Gott bewahre uns vor diesem schrecklichen Schicksal und führe unser ganzes Volk auf rechter Straße um seines Namens willen!

## Die Stadt Gießen in den Jahren 1861 bis 1869.

(Fortsetzung.)

1866.

Am 4. Juli war Kirchmarkt, es regnete in Strömen. Alle in der Stadt einquartier-

ten Truppen rückten morgens ab und zwar über Lollar in der Richtung nach dem Kurhessischen. Die Kavallerie war zuerst nach Klein-Linden abmarschiert, nach einer halben Stunde kehrte sie im Eilmarsch zurück und folgte zum größten Teil der Infanterie nach. Es entstand das Gerücht, die Preußen seien von Marburg, Krosdorf und Heuchelheim her im Anmarsch. Die eben abgerückten Truppen stellten sich nördlich vom Neustädter Tor zu beiden Seiten der Straße auf. Pfarrer Landmann eilte auf den Turm der Stadtkirche und sah eine Abteilung links der Straße in langem Zuge in der Richtung nach der Badenburg marschieren, eine andere Abteilung war rechts von der Straße im Kornfeld dicht aneinander angegeschlossen aufgestellt. Beim Herabsteigen hörte er, die Lahnbücke werde verbarrikadiert, und als er an das Neustädter Tor kam, war die ganze Straße bis an den Viadukt mit Menschen angefüllt; diesseits des Bahndammes stand ein Bataillon in völliger Schlachordnung aufgestellt, hinter der Brücke standen mehrere Geschütze, die Brücke war verbarrikadiert. Die Offiziere eilten unruhig hin und her, Soldaten legten sich oben auf die diesseitige Böschung mit schußfertigen Gewehr. In einigen Gebäuden jenseits des Damms wurden schnell Schießscharten gebrochen, zur Unterbringung der Verwundeten wurden das Schulhaus in der Schulstraße und das Gymnasium (im heutigen Kreisamtsgebäude) bestimmt, zur Fortbringung der Verwundeten wurden mehrere Wagen, die mit Stroh bedeckt waren, bereitgestellt. Alles war bereit zu dem blutigen Zusammenstoß mit den Preußen, der jeden Augenblick erfolgen konnte. Ein General wandte sich an Landmann um Auskunft wegen Unterbringung der Verwundeten. Landmann fragte ihn: „Ist es denn gewiß, daß die Preußen in der Nähe sind?“ Der General erwiderte: „Ja, ich weiß nicht, gesehen habe ich keinen.“ Ein Mann, der daneben stand, versicherte, daß man einige Arbeiter in der Ferne für Preußen gehalten habe. (So ist es jedenfalls auch gewesen, mit der Aufklärung über die Lage nach dem Feinde hin scheint es schlecht bestellt gewesen zu sein.) Um 1 Uhr eilten hessische Chevauxlegers durch die Stadt, um den Badenern zur Seite zu treten. Die Infanteristen, die morgens ausgerückt waren, kehrten truppweise zurück, um einige Stunden der Ruhe zu pflegen. Abends bezogen sie Feldwachen in der Richtung nach Lollar und nahe nach dem Gleiberge. Es hieß, Oesterreicher sollten an diesem Tage

noch eintreffen, mindestens 15 000 Mann, sie seien schon in Friedberg und Buzbach und würden mit den hier versammelten süddeutschen Truppen nach Kassel gegen die Preußen ziehen. Aber die Oesterreicher blieben aus.

Am 6. Juli wurde bekannt, daß die Preußen einen neuen Sieg am 3. Juli bei Josephstadt (es war Königgrätz gemeint) errungen hätten, während auch die Nachricht ausgeprengt wurde, daß die Oesterreicher einen großen Sieg erröchten hätten. Es hieß, es sei jetzt eine große Schlachtlinie von Gießen bis nach Krakau. Man schien es für nötig zu halten, die Traurigen zu trösten und den sinkenden Mut der Truppen anzufeuern. Auch war die Nachricht verbreitet, der Kaiser von Rußland läme den Oesterreichern zu Hilfe und habe den Preußen bereits befohlen, die kurhessischen Dörfer zu räumen. Zugleich sprach man die Besorgnis aus, Bayern neige zu Preußen.

Die Lohnbrücke blieb in der Nacht vom 4. zum 5. Juli noch besetzt, aber Preußen zeigten sich nicht. Später hörte man, in Krosdorf halte sich eine preussische Patrouille versteckt. Ein angeblicher Spion wurde im Einhorn festgenommen. Ein badischer Deserteur, ein schlechtes Subjekt, wurde weggebracht und, wie versichert wurde, erschossen (?).

Am 5. Juli wurde um 3 Uhr nachmittags Generalmarsch geschlagen, um 4 Uhr rückten sämtliche Truppen über den Seltersberg ab in der Richtung nach Buzbach und Friedberg, die verschiedensten Gerüchte knüpften sich an dieses Abzücken. Bayern, so hieß es, sei zu Preußen übergetreten, der Großherzog von Baden ziehe seine Truppen zurück, der Kronprinz von Preußen habe sich für den Frieden und gegen die Fortsetzung des Krieges ausgesprochen. Diese verschiedenartigen Gerüchte brachten für viele eine Erleichterung. Das Kreuz, der Seltersweg und der Seltersberg blinkten bei diesem Abzug von Bajonetten, inmitten der abziehenden Truppen marschierte auch der gefangene Spion.

Der 6. Juli war ein stiller, ahnungsvoller und gespannter Tag. Die allgemeine Vermutung war: es geht etwas vor.

Still und nachdenklich war der 7. Juli. Das achte Bundesarmee-Korps sollte im Einmarsch aus der Gegend von Malsfeld und Lauterbach auf dem Rückzug nach Frankfurt über Schotten, Ribba, Geborn und Ortenberg begriffen sein.

Am 8. Juli hieß es, die Preußen sollten, 6000 Mann stark, von Wezlar her einrücken, Einquartierung wurde durch die Schelle angesagt. Die Stadt war in gespannter Erwartung; aber die Preußen kamen nicht. In Frankfurt sollten badische Offiziere ihre Degen zerbrochen und Soldaten ihre Gewehre zerschlagen haben, weil sie nicht gegen die Preußen kämpfen wollten oder es müde seien, hin und her genarrt zu werden. Ueber die

Flucht der kurhessischen Bauern wurde nachträglich bekannt, daß sie ihre besondere Ursache hatte. Bei ihrem Einmarsch in Kurhessen waren die Preußen in einigen katholischen Orten in der Umgebung von Amöneburg nach ihrem Glauben gejagt worden, ehe sie aufgenommen wurden. Auf diese Fragen sollen sie mit der flachen Klinge geantwortet haben. Am 29. Juni, dem Tage Peter und Paul veranstalteten die Katholiken in der dortigen Gegend eine Wallfahrt. Als der Zug aus der Ferne gesehen wurde, hatte ein Schalk den friedlichen Zug für das Heer der zurückkehrenden Preußen ausgegeben. Infolge eines Plißschlages war in einem benachbarten Dorfe ein Brand ausgebrochen, das hatte man als ein Werk der alles versengenden Preußen angesehen und ein panischer Schrecken hatte sich über die ganze Gegend verbreitet. Alles, was männlich war, seinen Kurfürsten lieb hatte und Wagen und Pferde besaß, hatte die Flucht ergriffen.

In den (damals hessischen) Ortschaften Hermannstein, Naunheim und Waldgirmes erhoben die Preußen am 6. Juli Fruchtlieferung. In Waldgirmes wurde von ihnen der dort vikarierende Geistliche von Königsberg, Pfarrverwalter Daab, zurückgehalten, aber kurz vor ihrem Weggang freigelassen. Der Bürgermeister hatte sich in der Kirche versteckt.

Am 9. Juli kamen gegen Abend 150 preussische Soldaten von Wezlar, besetzten den Bahnhof, schickten Patrouillen durch die Stadt, ließen sich Brot, Käse, Butter und Kaffee liefern, befohlen den Bürgermeister Bogt immer in ihrer Mitte und verließen nachts um 3 Uhr wieder die Stadt.

Am 10. rückte ein Hauptmann mit 40 Jägern vor das Rathaus, nur um dem Bürgermeister Bogt zu sagen, daß die Stadt keine Einquartierung erhalten solle und nicht weiter belästigt werden würde, weil sie eine friedliche Gesinnung gezeigt hätte und der Feind in der hiesigen Gegend eine Schlacht anscheinend nicht annehmen wolle. „Ich danke für die gütige Mitteilung,“ sagte Bogt, und die Feinde rückten wieder ab.

Die nächsten drei Tage verliefen im ganzen ruhig, Patrouillen der Preußen trafen täglich ein. Am 12. kam eine Patrouille mit der Absicht, den Polizeirat Kover, der sich in heftigen Ausfällen gegen Preußen ergangen haben soll, festzunehmen, er war aber nach Lich entflohen. In diesen Tagen rückten die Preußen, 50 000—60 000 Mann stark, über Fulda nach Schaiffenburg, so daß man schweren Herzens dem ersten Treffen entgegen sah.

Am 13. wollten Leute auf dem Schiffsberg starken Kanonendonner aus der Gegend von Hanau gehört haben. Bei Kliffingen waren die Preußen und Bayern hart aneinander geraten, bis die letzteren nach tapferer Gegenwehr das Feld räumten. Schon seit 14 Tagen waren die Studenten in ihre

Heimat  
tern ge  
Gemüt  
wie m  
auch n  
hatten  
Schul  
In  
Klein-  
Preuß  
Walte  
worden  
mit er  
den  
Preuß  
girmes  
tuge M  
dann  
Nachtr  
wache  
8. Jul  
fen ur  
deren  
men u  
die Ein  
zu brin  
brachte  
einige  
Kirche  
Am  
her, de  
pen be  
hen b  
litten  
Am  
Gefall  
burg  
nicht g  
Am  
Dereje  
solgen  
schen  
tierung  
Frank  
schen  
Die B  
und d  
war a  
wunde  
1500  
wehren  
und S  
den si  
neue  
im B  
gen ei  
Am  
mit B  
Nacht  
Dester  
am n  
langen  
Darm  
Bahn  
Di  
Trupp

Heimat gereist, manche waren von ihren Eltern geholt worden. Allgemein hatte sich der Gemüther eine große Unruhe bemächtigt, und wie mit der Arbeit überhaupt, so ging es auch mit dem Lernen, Lehrer und Schüler hatten die Politik im Kopfe, doch sind die Schulen nur 3—4 Tage ausgesetzt gewesen. In Gießen waren einige Aeder, die nach Klein-Linden zu gelegen waren, von den Preußen, und einige andere, die vor dem Walltor lagen, von den Badenern zertreten worden. Den Schaden hatte man taxiert, damit er später vielleicht einmal vergütet werden sollte. Das feindliche Auftreten der Preußen gegen den Bürgermeister von Waldgirmes wurde dadurch erklärt, daß dieser heftige Reden gegen die Preußen geführt und dann in der Angst um seine Person die Nachtwache verstärkt hatte. Diese Nachtwache hatte in der Nacht vom 7. auf den 8. Juli eine preussische Patrouille angegriffen und festgehalten, worauf dann am anderen Tage die Preußen zahlreicher gekommen waren. In den nächsten Tagen suchten die Einwohner ihre Wertsachen in Sicherheit zu bringen. Viele begruben ihr Geld, andere brachten Geld, Weißzeug usw. dem Lehrer, einige alte Männer brachten ihm sogar ihren Kirchenhut.

Am 15. Juli gelangte die Nachricht hierher, daß am Tage zuvor die hessischen Truppen bei einem Zusammenstoß mit den Preußen bei Mchassenburg schwere Verluste erlitten hätten.

Am nächsten Tage wurde viel von den Gefallenen und Verwundeten bei Mchassenburg gesprochen, ihre Namen wurden noch nicht genannt.

Am 17. Juli meldete eine telegraphische Depesche nachts um 2 Uhr für diesen und die folgenden Tage den Durchzug einer preussischen Brigade nach Frankfurt und Einquartierung für mehrere Tage an. Die Bahn von Frankfurt nach Marburg war von preussischen Pionieren wieder hergestellt worden. Die Bahnzüge begannen morgens um 9 Uhr und dauerten bis abends 11 Uhr, darunter war auch ein Zug zum Transport von Verwundeten. Die Einquartierung bestand aus 1500 Mann, es waren niederrheinische Landwehrlente, die hier erst mit Kopfbedeckungen und Stiefeln versehen wurden. Auch befanden sich unter ihnen Leute aus Bremen, die neue Uniformen trugen. Gegen Abend wurde im Bahnhof ein Bahnarbeiter beim Vorzeigen eines Zündnadelgewehres erschossen.

Am 18. Juli rückten 1050 Oldenburger mit Pulver- und Gepächwagen ein. In der Nacht zuvor ging ein Zug mit gefangenen Oesterreichern, Italienern und Bayern und am nächsten Tage ein zweiter Zug mit Gefangenen, unter denen sich auch 60 Hessian-Darmstädter befanden, durch den hiesigen Bahnhof.

Die nächsten Tage brachten unaufhörlich Truppendurchzüge norddeutscher Truppen,

die mit der Bahn nach Frankfurt befördert wurden. Die Einquartierung verließ am 19. Juli wieder die Stadt.

(Fortsetzung folgt.)

### Gießener Märkte vor 300 Jahren.

Auf den Wochenmärkten der deutschen Städte sieht es in dieser Kriegszeit öde und traurig aus, leer ist die Stätte, auf der einst ein so reiches Leben herrschte. Wo früher die Frauen vom Lande in dichten Reihen standen und ihre Waren ausboten, wo die Frauen aus der Stadt prüften und wählten, da spielt jetzt der Wind mit den Papierschnitzeln, die auf dem Boden liegen. In dieser Zeit mag es unsere Leser interessieren, zu erfahren, wie es vor 300 Jahren mit den Wochenmärkten der Stadt Gießen bestellt war. Vor mir liegt ein aus dem Jahre 1609 stammendes und im Großherzoglichen Haus- und Staatsarchiv zu Darmstadt aufbewahrtes Schriftstück, das betitelt ist: „Marktordnung, wie es hinführo in der Stadt Gießen auf den Wochen Märkten und sonst biß uf anderweitliche Verbesserung soll gehalten werden“. Dieses Schriftstück sagt uns, wie es 9 Jahre vor dem großen Kriege mit der Zufuhr von Lebensmitteln nach der Stadt Gießen ausah.

Nach allem, was dieses Urkundenstück uns mitteilt, muß damals die Zufuhr von Lebensmitteln nach unserer Stadt recht rego gewesen sein. Es war verboten, „Frucht und Victualien, es sey auch wasserley es wolle“, im Sommer vor 7, im Winter vor 8 Uhr zu verkaufen. Eine Fahne, genannt die „freye Fahne“, die man vermutlich am Stadtkirchenturm ausstreckte, zeigte an, daß mit dem Verkauf begonnen werden konnte. Man sorgte dafür, daß den Krämern aus Gießen, die eine besondere Junft bildeten, hinreichend Ware zugeführt wurde, sie hatten dafür dem Marktmeister ein Standgeld zu entrichten. In verschiedenen Plätzen der Stadt wurde Markt gehalten. Auf dem Marktplatz vor dem Rathause hatten die Krämer und alle, die Schwaren verkauften, ihren Stand. Die Holzhändler und „Bender“ (Küfer) waren auf das Kreuz (Kreuzplatz) verwiesen. „Unter den Linden“ — so nannte man damals den Lindenplatz — boten die Schuhmacher, Löder (Gerber), Häfner und Körber (Korbmacher), sowie die auswärtigen Metzger und Fleischverkäufer ihre Waren aus. Auf dem Kirchenplatz fand man die Fruchthändler und die, die „ausländisch“ Brot verkauften, in dem letztgenannten Falle handelte es sich um Brotverkäufer, die von außen gekommen waren. Alles geschah nach Anordnung der Marktmeister. Was von Schmalz, Salz, Speck, Butter, Käse, Fleisch, Unschlitt und Eiern hereinkam, das durften Höker und Wiederverkäufer im Sommer nicht vor 9; im Winter nicht vor 10 Uhr an sich ziehen. Es war verboten, die Verkäufer, die von

aufen kamen, auf der Straße zu erwarten und vor den Türen ihnen Ware abzukaufen. Geschah das dennoch, so wurde der Käufer um das Kaufgeld gestraft; natürlich mußte man ihn vorher auf der Tat ertappt haben, was wohl nicht immer möglich war. Der Marktmeister mit zwei Deputierten des Rates schätzte die Viktualien und bestimmte den Preis. Wer den Preis verteuerte, mußte das zuviel Geforderte für das Armenhospital abliefern. Gewichte, Maße und „Ehlen“ wurden in jedem Quartal von dem Schultheißen, dem Bürgermeister und dem Rat nachgegeben. Diese Revision fand nicht bloß bei den Marktleuten, sondern auch bei den einheimischen Wirten, Bäckern, Krämern und Kannegeßern statt. Falsche Maße, Gewichte und „Ehlen“ wurden zerichlagen.

Nach dem Worte eines italienischen Staatsmannes sind es heute „tempi passati“, vergangene Zeiten, da der Marktmeister und zwei Mitglieder des Rates noch den Preis bestimmen konnten. Nach dem Jahre 1609 kamen wieder Zeiten großer Teuerung, dann aber, namentlich jetzt vor 100 Jahren, waren die Lebensmittel wieder erstaunlich billig. Es geht eben im Leben, nicht nur mit den Marktpreisen, auf und ab. Hoffen wir, daß der Höhepunkt der Teuerung jetzt überschritten ist. S. B.

### An die Abonnenten unseres Blattes.

Es ist den Abonnenten unseres Blattes bekannt, daß das Zeitungsgewerbe jetzt vor große Schwierigkeiten gestellt ist. Papierpreise, Arbeitslöhne und Herstellungskosten sind gegen die Friedenszeit ganz ungeheuer gestiegen. Jeder, der jetzt Schreibmaterialien kauft, weiß von der Verteuerung ja auch ein Lied zu singen. Ein Schreibmaschinenband, das man früher für 2,50 Mk. bekam, kostet jetzt 8,50 Mk., Briefpapier und Tinte kosten gegen früher das Fünffache. Schon lange entsprach der Bezugspreis des „Sonntagsgrüßes“ nicht mehr den Herstellungskosten, der Verlag hat jedoch immer noch mit einer Preiserhöhung gezögert. Nun ist diese aber nicht mehr zu umgehen, im nächsten Vierteljahr muß der Bezugspreis auf 1,20 Mk. gestellt werden. Angesichts der Tatsache, daß unser Blatt nur Originalartikel bringt und nicht etwa seine Beiträge, wie das Sonntagsblätter oft tun, aus anderen Blättern oder Korrespondenzen herübernimmt, auch unter Berücksichtigung der Tatsache, daß der „Sonntagsgruß“ nicht nur Fragen unseres kirchlichen Gemeindelebens bespricht, sondern in weitgehendem Maße der Gießener Lokalgeschichte seine Aufmerksamkeit widmet und aus diesem Gebiete Aufsätze bringt, die, in Buchform gesammelt, nicht billig abgegeben werden könnten, angesichts aller dieser Um-

stände kann der neue Bezugspreis nicht als zu hoch bemessen erscheinen. Wir bitten unsere Leser, diese Maßnahme als durch die Zeitumstände geboten und als eine nur vorübergehende Maßnahme hinzunehmen und dem Blatte, das in den sieben Jahren seines Bestehens den Weg in fast alle evangelischen Familien unserer Stadt gefunden hat, auch weiterhin treu zu bleiben. Wir treten in das neue Vierteljahr ein in der Hoffnung, daß der Friedensschluß uns recht bald in die Lage bringt, das Blatt wieder billiger, im alten Umfange und in der alten Ausstattung herauszubringen. Bemerkte sei heute schon, daß im Laufe der kommenden Monate im „Sonntagsgruß“ eine größere Vorkserzählung zum Abdruck kommt.

Gießen, den 23. September 1918.

Verlag u. Redaktion d. „Sonntagsgrüßes“.

### Kirchliche Anzeigen.

Sonntag den 29. September (18. u. Trin.).

#### Gottesdienst.

**In der Stadtkirche.** Vormittags 8 Uhr, zugleich Christenlehre für die Neukonfirmierten aus der Matthäusgemeinde. Pfarrer Mahr. — Vormittags 9 1/2 Uhr: Pfarrer Schwabe. — Vormittags 11 Uhr: Militärgottesdienst. Pfarrer Schwabe. — Nachmittags 2 Uhr: Kinderkirche für die Markusgemeinde. Pfarrer Schwabe.

**In der Johanneskirche.** Vormittags 8 Uhr, zugleich Christenlehre für die Neukonfirmierten aus der Lukasgemeinde. Pfarrer Bechtolsheimer. — Vormittags 9 1/2 Uhr: Pfarrer Musfeld. — Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Johannesgemeinde. Pfarrer Musfeld. — Abends 8 Uhr: Bibelbesprechung im Johannessaal. — Mittwoch den 2. Oktober, abends 8 Uhr: Kriegsbetstunde. Pfarrer Musfeld. — Die Versammlungen des Sonntagsvereins für Mädchen beginnen Sonntag den 6. Oktober, nachmittags, im Markusaal, Kirchstraße 9 p.

**Im Konfirmandensaale (Liebigstr.).** Nachmittags 2 Uhr: Taubstummengottesdienst. Pfarrer Bechtolsheimer.

**Wartburg, evgl. Jünglings- und Männer-Verein,** Diezstr. 15. Sonntag den 29. Sept., abends 8 Uhr: Vortrag. Donnerstag den 3. Oktober, abends 8 1/4 Uhr: Leseabend. Gäste stets willkommen.

Verantwortlich: Pfarrer Bechtolsheimer. Druck und Verlag der Brühl'schen Universitäts-Buch- und Steindruckerei R. Lange, Gießen.



Gem  
Nr. 40

1. Brief  
war  
ber  
sein

Ein  
Marmo  
arbeitet  
das er  
So will  
sonderen  
und ihr  
höchsten  
Reich u  
lichkeit.  
heiligen  
Klagen,  
wenn er  
hätte.  
was für  
sie veru  
auf Gri  
wachsen  
Deshalb  
— so  
fröhlich  
als wer  
erfreuli  
tum hat

Wie  
sich ohn  
ruß in  
tags da  
Kraft.  
verfehlt  
bensmi  
in keine  
solcher  
bringt  
jeder M  
Nei  
unseren  
strahlen  
und we  
himml

Die

Am  
verwur  
lar na  
würder  
tal (R  
halle n